

journal of culture

summer

11



Front TT im Hinterhof der Galerie Eigenheim | Julia Scorna | 2011

Folgend Editorial Eine Frage der Einstellung

Eigenheim Geburtstag Bianka Voigt und Maxim Lichtenwald

Zur Melancholie Ost-Deutschlands von Robert Wegener (Teil 1)

Zeitloses Dasein eines Künstlers Daniel C. Thompson

AbraKadabra Enrico Freitag | Lars Wild | Benedikt Braun | Tom Ackermann | Caucasso Lee Jun

Impressum

19mmuz

11

Im Sommer angelangt – die Sommersonnenwende war Schuld. Und ich erinnere mich an diese Nacht: Sterne und ein tiefes Blau, vor dem transparente Wolkenteppiche eiligst hinweg rasten. Seitdem werden die Tage wieder kürzer. 16,5 Stunden Tageslicht ist dann die längste Portion Hell gewesen. Zumindest hier. In Stavanger waren es 18,33 Stunden und zur gleichen Zeit in Zürich 15,58 Stunden. Und ganz woanders ist es noch viel länger hell oder viel länger dunkel gewesen. Ja. Manchmal muß man so etwas wissen, dann kann man es berücksichtigen; schließlich hängt vom Tageslicht so einiges ab – mit der Glückshormonproduktion also auch das generelle Befinden. Aber wie gesagt: Es ist Sommer. Alle sind draußen und tragen wenig. Man braucht unbedingt einen Wind auf der Haut oder einen schattenspendenden Baum. Man schäumt über vor guter Laune und bisweilen gelangt man erst im Hellen nach Hause. Oder man braucht immer etwas zum Drüberziehen und am besten noch einen Schirm, oder man kann sowieso nicht raus und dann ist noch nicht einmal Sommer! Wie man es dreht und wendet, bleibt so etwas wohl eine Frage der Einstellung, hört man sich sagen. Daß diese vorallem Antrieb ist und so manches bewirken kann, ist Thema dieser Ausgabe *summer 11*.

Die Institution, oder der Offspace, oder der Artspace, oder der Club, oder die Gruppe, auf jeden Fall die *Galerie Eigenheim** in Weimar* geht in die 6. Runde jährlichen Bestehens! So was geht nicht ohne Einstellung! Zum Wollen,

zum Können oder wozu? Oder liegt es am Ende doch an etwas völlig anderem und astronomische und klimatische Phänomene nehmen nur bedingt Einfluß?

Fakt ist, mit Fünf feiert man nun ein erstes wirkliches Fast-Jubiläum, ohne sich dabei gleich alt zu fühlen. Obwohl man es wohl angesichts des Erlebten und Geschafften könnte! Allein im ersten Jahr schaut Eigenheim auf 40 Veranstaltungen zurück. Als Zuhause junger weimarer Kunst beheimatete sie Ausstellungen und Happenings, Präsentationen, Konzerte und Lesungen. Reichlich Aktivität für eine kleine Stadt, wie Weimar. Oh – *Kulturstadt* Weimar (das ändert natürlich alles) – ewig und unveränderlich am *Kulturbahnhof* gelegen. Ja, an diesem Ort macht man die Dinge wahrscheinlich noch mit Sorgfalt. Ein so vielseitiges, lautes, buntes, seltsames, offenes Eigenheim hatte an diesem Ort auf Garantie eine Entwicklung im Diskurs zwischen Quantität und Qualität. Und man weiß, es gab so einige Ideen, denen dieser Ort als Geburtsstätte diene. Es hilft diese kleine Stadt zu besuchen. Daß sich das lohnt, verspricht ja schon das Wortbonbon *Kultur*...

Von dem Geburtstag der Galerie Eigenheim ausgehend, ist *summer 11* bestückt mit Beiträgen ihrer Künstler und ihrer Leitung – wir nehmen uns die Zeit, in ein spezielles, zusammenhängendes Befinden Einblick zu nehmen, vorzufühlen. Einen Gedankengang, nämlich den von Robert Wegener, werden wir aber direkt verfolgen, nächst möglich im *Journal of Culture – fall 11*.

Julia Scorna
Editor in Chief

.....

Galerie Eigenheim

Raum für zeitgenössische Kunst und Kommunikation. Jahrgang 2006 / Weimar / Deutschland. Gegründet von Konstantin Bayer als Ort studentischer Praxiserfahrung und Austausch. Installation, Skulptur, Malerei, Zeichnung, Photographie, Objekt, Happening, Performance, Lesung, Konzert, Verteidigung, Rausch und Wahrheit.

Weimar

Stadt großer deutscher Dichter, Denker und Musiker. Jahrgang 899 / Thüringen / Deutschland (11°19' öL / 50°59' nB, 209 m ü. NN und 65.479 Einwohner (*mitnichten aktuell)). Schoß verschiedenen intellektuellen, kulturellen Bestrebens (Aufklärung, Weimarer Republik, Bauhaus). Reiseziel des internationalen Tourismus. Eine Musikhochschule, eine Universität, zwei Schlösser, ein Staatstheater, ein Schwimmbad. Ein Ort, der nichts vergißt, aber das meiste verzeiht.*

So schnell geht das! Immer noch im gleichen Haus, in der Karl-Liebknecht-Straße 10! Scheinbar konstant mit unbeugsamen Willen und nicht enden wollender Kraft. Mit den richtigen Einstellungen oder klaren Zielen – eine Instanz der Subkultur weit über die Stadtgrenzen Weimars hinaus: die **Galerie Eigenheim** feiert fünf Jahre Bestehen. Ein Jubiläum zum städtischen Ereignis *Lange Nacht der Museen* zusammen mit einer ihrer ehemaligen Stipendiaten Maxim Lichtenwald in einer Ausstellung und und einem Konzert, sowie zahlreichen Besuchern.

15.05. – 09.06.2011 werkstuecke II, eine Ausstellung von Maxim Lichtenwald

21.05.2011 Lange Nacht der Museen, ein städtisches Ereignis

31.05.2011 tatsächliches Geburtsdatum der Galerie Eigenheim



Jubiläum **FÜNF JAHRE EIGENHEIM**





Galerie Eigenheim | Geburtstag



Galerie Eigenheim | Geburtstag

GALERIE EIGENHEIM EIN NAME, EIN PROGRAMM, EINE IDEE FEIERT GEBURTSTAG !

Aus einer Idee ist längst eine ständige Aufgabe geworden. So würden es vielleicht die vier leitenden Köpfe der Galerie Eigenheim abnicken. Zwischen Enthusiasmus und ökonomischen Realitäten hin und her ist die Institution *Galerie Eigenheim* in Weimar gerade zu einem Parade-Beispiel der gegenwärtigen, und vielleicht auch ostdeutschen, Mentalität und Dynamik geworden. Angst etwas zu verlieren gibt es nicht. Das Vertrauen in die eigenen Schritte und Antriebe sind von heiliger Unantastbarkeit, so scheint es. Die Veranstaltungen, unzählige, vielleicht um die 220 in den Jahren, machten diesen kulturellen Off-Space für die kleine Stadt Weimar unentbehrlich; ist die Anzahl ähnlicher Orte überschaubar. Besonders jedoch ist, daß sich *Eigenheim* wohl keine Grenzen gesetzt hat, was NICHT machbar sei. In diesen Räumlichkeiten finden nicht nur Ausstellungen statt. Im *Eigenheim* soll man sich nicht nur zuhause fühlen und wärmstens Willkommen geheißen werden, man zelebriert Kultur hier auch life und in Farbe in allen Facetten, wie man es zuhause, wahrscheinlich dann nur aus der Konserve und ohne Mitstreiter tun würde. Lesungen – z.B. von der *Thüringischen Literatur Gesellschaft* – regelmäßig organisiert, Konzerte, gerne auch mit drei Schlagzeuge(r)n aus Liverpool, wie die Band *Stig Noise MMX*, oder experimenteller Jazz, wie die Veranstaltungsreihe *Soundmontage* sind nur Beispiele der musikalischen Aktivität der Galerie, die in solchen Momenten wohl zu einem absoluten MUST

als Subkultur-Club avanciert. Genauso artig kann sie dann wiederum als Präsentationsfläche erscheinen – z.B. für Diplome, oder andere Abschlüsse, die durch eine räumliche Darstellung mit gleichzeitiger Ausstellung den geeigneten halb-offiziellen Rahmen bekommen. *Eigenheim* ist hier Programm. Und manchmal wohl auch die Herausforderung. Fragt man Konstantin Bayer, den Gründer der Galerie, was er sich mit diesem Ort wohl gedacht hat, wird man über den ursprünglich pädagogischen Ansatz des Projektes überrascht sein. Eine Hochschule, wie die in Weimar ansässige Bauhaus-Universität, die u.a. in den Bereichen Gestaltung, Architektur, Medien und Bauwesen ausbildet, müsse auch für praktische Selbsterfahrung sorgen. Zum Teil über vorgesehene Praktika abgedeckt, bleiben andere Studierende bis zum Abschluß oft ohne praktisches Feedback. Und wenn das z.B. den Bereich der freien Kunst betrifft, dann ist das nicht ohne Folgen, denn gerade dieser Berufszweig fußt sofort nach der Ausbildung auf einer Selbstvermarktung und -darstellung in der Gesellschaft. Der Gedanke also einen Raum mit öffentlichem Präsentationscharakter zu *Übungszwecken* und unter jeweils eigener Regie abwechselnd zu bespielen war der Ausgangspunkt für das Konzept Eigenheim. Dank der zeitgenössischen Informationspolitik, die ein jeder ganz rege betreibt, hat sich über die Jahre eine Vernetzung mit Künstlern und Musikern weltweit, städtischen und internationalen Organisationen ergeben, welche als immer wachsendes Element ein Selbstläufer in Motivation als soziale Komponente geworden ist. Ein Zurück will keiner. Vielleicht sind schon so einige Testphasen und Erfahrungen in Weimar hinter sich gebracht worden. Ein Grund, warum das Team angefan-



Galerie Eigenheim | Geburtstag | Maxim Lichtenwald live



Galerie Eigenheim | Geburtstag | THE! live

gen hat, sich in diesem Netzwerk lokal zu bewegen. Paris, Berlin, Shanghai, ... Und das, was da draußen lauert zu begeistern, ist nur eine Frage der Zeit. Eigenheims Hauskünstler sind allesamt charismatisch und charmant. In Weimar privat und unkonventionell anzutreffen, schwirren sie in die Welt und stehen alle ihre Kunst, von Malerei bis Photographie, von Performance bis Installation. So hatte sich das Herr Bayer gedacht. Aber ohne die Unterstützung eines Teams würde das alles nicht funktionieren – und nach einem Gewinn finanzieller Art, fragen wir auch nicht. Wie gesagt, es ist eine Geschichte über Kunst und Idealismus aus dem Osten Deutschlands. js

BIANKA VOIGT ÜBER WIRTSCHAFT UND KUNST IM ZWIESPALT ODER DAS DILEMMA DER KÜNSTLER

Mutmaßungen über die Entwicklung des Kunstmarktes und den Preis von Kunst lassen sich kaum anstellen. Der Kunstmarkt ist ein Markt, der nach ökonomischen Regeln funktioniert, aber in seiner Gesamtheit undurchsichtig bleibt und damit die Markteintrittsbarrieren für unbekannte Künstler und Galerien erhöht.

Preise wachsen ins Unermeßliche, Künstlerkarrieren starten und enden in rascher Folge. Die meisten Künstler leben am Existenzminimum, den gemeinnützigen Kulturinstitutionen, werden regelmäßig durch haushaltspo-

litische Probleme der Kommunen und Länder die Etats gekürzt. Das Marktvolumen teilen sich diejenigen, die bereits etabliert und meist vertraglich an eine große Galerie gebunden sind. Das Marktpotenzial für neue Künstler bzw. die Marktdurchdringung kleiner Off-Space-Galerien bzw. Produzenten-Galerien ist daher begrenzt; nicht jeder Künstler findet einen Absatzmarkt für seine Werke.

Laut Künstlersozialkasse (KSK) waren 2009 insgesamt 58.061 Bildende Künstler registriert, nur ca. 10 bis 20 Prozent aller deutschen Künstler, so Schätzungen, können von den reinen Einkünften aus der künstlerischen Tätigkeit leben. So beträgt das Anfangseinkommen der unter 30-Jährigen laut KSK ca. 10.364 Euro pro Jahr. Das bedeutet, wenn keine Gelder hinzukommen über die Familie, durch Freunde bzw. *Mäzene*, müssen sich die Künstler mit zusätzlichen Arbeitstätigkeiten finanzieren. Und wenn wir jetzt alle in unser Umfeld schauen, kennen wir mindestens mehr als zwei Künstler, die noch weit unter diesen 10.000 € leben und ihren Arbeitsalltag mit *Hartz 4* aufstocken müssen. Und dieses Dilemma führt meist zum Ausschluß aus der Künstlersozialkasse. Das heißt, wer nach einer Karenzzeit von drei Jahren nicht nachweisen kann, tatsächlich über 3.900 Euro jährlich durch seine Kunst zu verdienen, wird ausgeschlossen.

Die Kluft zwischen dem einerseits hochbegabten Künstler, der Werke nur selten verkauft und den andererseits rekordverdächtigen Umsatz-Zahlen bei einschlägigen Galerien und Auktionshäusern bestimmen den Alltag auf dem aktuellen Kunstmarkt.

Was unterscheidet die *angesagten* Künstler und deren

Kunstwerke, die Millionenerlöse realisieren, von denen, die trotz Hochschul-Studium und Hochbegabten-Zertifikat Werke nicht über eine bestimmte Marge hinaus verkaufen können?

Wie frei ist Kunst wirklich, wenn sie in einen Markt dieser Art eingebettet ist? Und in welcher Form wird Kunst heute präsentiert und auf dem Markt angeboten? Und mit welchen Mitteln kann Kunst auf einem Markt lanciert werden, der geprägt ist vom Umbruch von einer Industrie- zu einer Informationsgesellschaft?

In diesem Text soll es nicht um die Aufklärung all dieser Fragen gehen, denn wir alle sind noch mitten drin in ihrer Beantwortung, sind teils gefangen von Auflagen und Gesetzmäßigkeiten und frei im Ideenwust Neues zu schaffen. Wir suchen nach Lösungen und Ansätzen – einen Weg zwischen Kunst und Wirtschaftlichkeit zu finden, ohne uns zu verlieren. Lösungen, durch die Anwendung von Wirtschaftstheorien, dem Kulturmanagement oder ganz speziell dem hochgelobten Marketing können auf dem Kunstmarkt allein nicht funktionieren.

Beginnen wir das Thema zunächst rein theoretisch und analysieren bestimmte Termini.

Den Begriff Kunst zu definieren ist sehr schwierig. Kunst entzieht sich einer eindeutigen Definition. Umso mehr entsteht hier ein Spannungsfeld zwischen dem so genannten Kunstmarkt und der Kommerzialisierung auf der einen, und der *freien* Hingabe des Künstlers, aus Überzeugung an der Sache, auf der anderen Seite.

Der Kunstmarkt besteht aus einem systematischen Beziehungsgefüge zwischen dem Künstler als Produzenten, dem Händler (Galerie und Auktionshaus) als Intermediär und Verkäufer, dem Kunstkritiker und Kurator als Verantwortliche für die Preisbildung, sowie dem Sammler, Unternehmer und Museum als Abnehmer bzw. Käufer. Diese Akteure sind durch Kopplung und Relationen miteinander verbunden. Die Transaktionsbeziehungen können in Form von Austausch von Gütern, in diesem Fall den Kunstwerken, sowohl von materieller, als auch in Form von Zahlungsströmen von nomineller Art sein. Allgemein betrachtet ist der Kunstmarkt demnach ein Ort, an dem Kunst gehandelt oder getauscht wird. Im weiteren Sinne eine Zusammenführung von Angebot und Nachfrage.

Ist die Nachfrage nach einem künstlerischen Werk gering, also die Verkäufe eines Künstlers selten, kann folglich der Grund hierfür sein, daß das Angebot nicht bekannt ist, ein schlechtes Selbst- bzw. Galerie-Management besteht oder die Nachfrage, also der Käuferwunsch, nicht vorhanden ist. Dies wiederum kann mit dem Preis zusammenhängen, mit einer undurchdringlichen Neuartigkeit, bzw. einfach durch subjektives Nichtgefallen.

Kunst als *Ware* zu bezeichnen ist eine Gradwanderung, die wirtschaftstheoretisch definierbar ist, doch in Künst-



Papperlapapp | Objekt | Maxim Lichtenwald

lerkreisen meist auf Unmut stößt. Andy Warhol steht beispielhaft für die polarisierende Idee einer Kunst als Ware, die gezielt für einen Markt produziert wird. Mit seinem bekannten Satz *Good business is the best art* leugnete er jeglichen Unterschied zwischen Künstler und Unternehmer, zwischen Kunstwerk und Konsumartikel und letztendlich auch zwischen Kunstwelt und Kapitalmarkt. Mit seiner fabrikmäßigen Produktion von Markenartikeln suggeriert er, daß die Logik der Kunst und die des Marktes nicht nur kompatibel, sondern ein und das selbe sind. Noch heute wird diese Aussage kontrovers diskutiert. Der eine Künstler sträubt sich gegen den Markt-Mechanismus und den Kunsthandel und vergleicht das Geschäft mit seiner Kunst mit dem Verkauf der eigenen Seele, andere spielen mit dieser Behauptung und verbinden Markt-Kritik mit der künstlerischen Aussage ihrer Arbeiten.

Trotz alledem gehört Kunst zur Gruppe der hochwertigen Güter, die mit wachsendem Einkommen potenzieller Käufer stärker nachgefragt wird – ein typisches Merkmal für Luxusgüter. Die Klassifizierung als Unikat suggeriert dem Käufer Einmaligkeit. Streng genommen ist folglich jedes einzelne Kunstwerk nicht substituierbar, und der Anbieter bzw. der Künstler verfügt über ein Monopol. Die Eigenschaft eines Kunstwerkes als Unikat ist, im Vergleich zu den meisten anderen wirtschaftlichen Gütern eine Besonderheit von großer theoretischer Tragweite. Ein Künstler ist demgemäß ein Monopolist.

Doch in den 24 Kunsthochschulen Deutschlands werden zur Zeit mehr als 15.000 Studenten ausgebildet, was eher einem polypolitischen Markt entspricht. Zudem ist das Problem, daß die Künstler ästhetisch für ihren Arbeitsall-



metzokeh dragot 2005 | 130 x 80cm | Pappschnitt | Maxim Lichtenwald

tag ausgebildet sind, doch marktwirtschaftlich, bzw. in Bezug auf ihr Selbstmanagement, kaum eine Lehre erfahren haben. So ist die Festlegung von Preisen ein Rätsel, die Ausstellungsplanung und -durchführung eher einem dilettantischen Zufallsprinzip überlassen und das in einem Marktumfeld, wo es sich zu behaupten gilt. Dies ist keinesfalls eine Schuld der Studierenden, eher derjenigen die solche Studienangebote, ohne fundierte Grundlagen in Wissenschaft- und Wirtschaft anbieten und durchführen. Wie soll differenziert werden was wichtig ist und was nicht, wenn einem im Studium vorgelebt wird: Note 1,0 ist Durchschnitt, Anwesenheit nicht zwingend und das künstlerische Auftreten umso wichtiger.

Angesichts der benannten Schwierigkeit, als unbekannter Künstler finanziell zu überleben, stellt sich die Frage, aus welcher Motivation heraus Künstler dennoch in ihrem schwierigen Berufsfeld bleiben und ihre Probleme in Angriff nehmen. Betriebswirtschaftler würden die Hoffnung auf Steigerung des Marktwertes im Laufe der Zeit vermuten, der *Otto Normalangestellte* würden die Selbstbestimmung der Arbeit und der Arbeitszeiten, den Wegfall von Rücksichtnahmen und Hierarchien annehmen, Kritiker den Exzeß, gegen die Masse schwimmen zu können. Letztendlich weiß es nur der Künstler allein. Ich würde vermuten es ist der Wille nach uneingeschränkter Auseinandersetzung mit selbstbestimmten Materien. Die intrinsische Motivation – fehlendes eigenes Wissen und anderen ein Bewusstsein zu beschaffen und zu erweitern – etwas zu erzeugen, was hilft zu verarbeiten, zu reflektieren, zu transzendenzieren, zu provozieren einfach zu kommunizieren. Denn in keiner beruflichen Situation kann man sich so frei

entfalten wie in der eines Künstlers – doch all die Benannten Vorzüge bedeuten Arbeit und es heißt nicht umsonst, *Sobald der Geist auf ein Ziel gerichtet ist, kommt ihm vieles entgegen.*

MAXIM LICHTENWALD IM GESPRÄCH ALS EHEMALIGER STIPENDIAT UND FREUND DER GALERIE EIGENHEIM

JoC Maxim Lichtenwald, Dein künstlerisches Repertoire ist sehr umfangreich, experimentell anmutend und vor allem authentisch und anfaßbar. Malerei und Zeichnung, dann wieder Musik und Schreibmaschinen... Du bist als zweiter, nach dem Maler Lars Wild, in das Stipendien-Programm der Galerie 2009, aufgenommen worden. Im Jahr 2011 hast Du während der Jubiläumsfeier eine laufende Ausstellung und Live-Konzerte. Die Galerie scheint Dir am Herzen zu liegen?

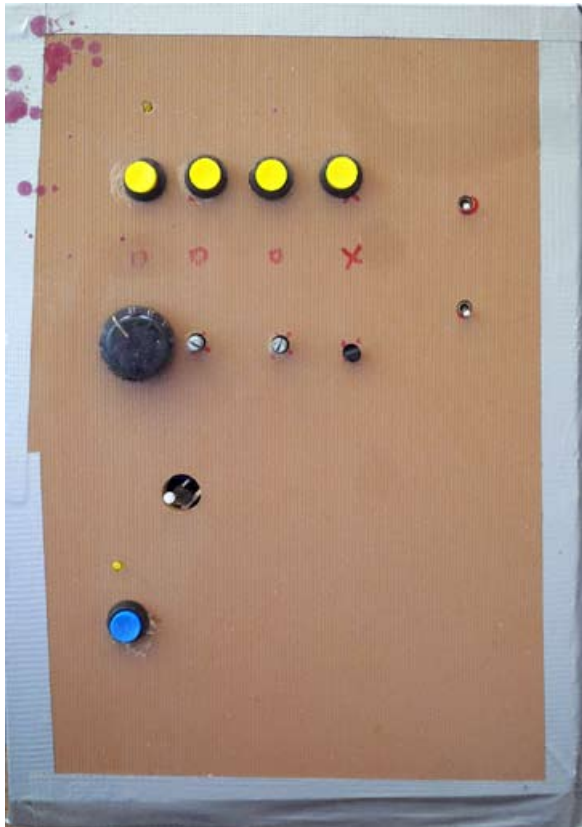
Maxim Lichtenwald Die Galerie ist mein Schlüssel zu dieser Welt... Dort habe ich wichtige Menschen kennengelernt, die mich stark geprägt, inspiriert, und ein Stück auf ihrem Weg mitgenommen haben... Zumal ist die Galerie ein fester Routenpunkt beim abendlichen Ausgehen.

JoC Das heißt, du kanntest die Galerie schon, bevor Du Dich dort für das Stipendium beworben hast?

- und ... das ist der grund, warum du bei deinen eigenen kindern
moralisch im recht bist mal ab und an hand anzulegen.
ich will ja nicht sagen, dass man kinder schlagen soll!
... aber die verstehen eben nur konsequenzen!
und so ein leichter klaps auf den po
hat ja noch niemandem geschadet!
GEL?







Elektronisches Instrument | Objekt | Maxim Lichtenwald

Maxim Lichtenwald Haha, ja... Da habe ich bereits studiert, und hast Du mich dem Konstantin nicht sogar vorgeschlagen?

JoC Ganz bestimmt sogar!

Maxim Lichtenwald Ja, ich war eine Zeit lang, sehr sehr oft in der Galerie, fast jeden Tag... Auch vor dem Studium schon habe ich bereits diese Menschen kennengelernt, ... Für mich, eine sehr andere Welt...

JoC Anders, inwiefern?

Maxim Lichtenwald Hm, ich komme vom Dorf, da gab's eben nie *Kunst* – Hm, Kunst vielleicht schon, doch es gab nicht das Publikum, nicht den Austausch zwischen Künstlern, keinen Input. Weimar ist nun keine Metropole, hat aber eine Kunst-Uni. Natürlich sehr viel Bullshit, mit dem ich nichts anfangen kann, doch eben auch Diamanten unter den Kohlen... Da ist es immer wieder schön, solch einen Diamanten zu finden, und vielleicht was von seinem Schimmer aufzusaugen...

JoC Mit was hast Du Dich dann selbst in der Galerie Eigenheim während des Stipendiums beschäftigt?

Maxim Lichtenwald Ui, das war sehr viel und chaotisch. Ich habe an meinen Schreibmaschinenbildern gearbeitet, habe neuen Input verarbeitet – *Dirck Krecker*

z.B. und die Zeit in Nicaragua. Ich habe aber auch die in Nicaragua begonnene Pappschnitt-Technik weiter vertieft und ausgebaut. Natürlich habe ich auch gemalt. Gitarre gespielt – Lieder geschrieben. Im Ganzen würde ich sagen, daß ich viel Trash gemacht habe, da auch all die Materialien vom Schrott zusammengesucht sind – mit Bettlaken umspannte Fenster waren dann Leinwände, viel mit alter Tapete gearbeitet (totaler Blödsinn im Nachhinein, weil das Zeug mir schon jetzt in den Händen zerfällt), Wellpappe aus dem Container... Baumrinde aus dem Wald. Verrostete Bleche... Modernde Holzbretter...

JoC Welche Unterstützung hast Du während Deiner Stipendien-Zeit von den Künstlern der Galerie erfahren?

Maxim Lichtenwald Wenn ich mal bei was nicht weiter wußte, technisch oder konzeptionell, konnte ich meist die anderen im Atelier seienden Künstler fragen, Maler Lars Wild, Drucker Christoph Schaffarzyk und All-rounder Björn Jung, der ja als nächster Stipendiat 2010 nach mir ein Atelier bezog. Wir haben uns auch die ganze Zeit über gegenseitig Dinge geliehen oder gegeben. Papiere, Farben, Kleber, Werkzeug... Und vor allem als es darum ging die Ausstellung vorzubereiten, haben viele beim Aufbau geholfen, ja ihn gar fast ganz gemacht. In der Zeit habe ich eine Menge gelernt...

JoC Das klingt nach einer äußerst experimentellen Zeit. Und ich erinnere mich an Dein Atelier in der Galerie im ersten Obergeschoß: Schreibmaschinen, riesige Pappen, Ölmalfarbe, Photos, Kopien, eine Gitarre, kaputte Radios, Tapes... Als das Stipendium vorbei war bist Du dort geblieben. Eine Bereicherung auch für die anderen Künstler des Hauses. Was hast Du aus der Zeit mitgenommen?

Maxim Lichtenwald Oh man, das war wirklich toll, bis ein paar *Menschen* beschlossen haben, die obere Etage zu sperren und leerstehen zu lassen. Ich habe am meisten gelernt, wie wichtig es für mich ist, Schlafraum und Arbeitsraum zu trennen, um nicht jede Minute meines Lebens in der Arbeit zu stecken, natürlich fällt es mir schwer abzuschalten, selbst woanders als im Atelier, ... Doch ein guter Anfang, wenn man nicht durchdrehen will. Und ich glaube, ich habe auch Aufräumen und Stapeln gelernt...

JoC Ja, der Galerie-Betrieb ist tatsächlich stark eingeschränkt durch das Wegfallen der oberen Etage: die Ateliers, das Photo-Labor, die Werkstatt, die Kunst-, Material- und Techniklager. Und sicherlich hält sich bis heute die Nachvollziehbarkeit dieser Aktion in Grenzen.

Maxim Lichtenwald Jo!

JoC Doch das Programm eines Stipendiums hat das Orga-Team beibehalten. Hast Du die diesjährigen Stipen-

diaten kennengelernt, bzw. ihre Arbeit gesehen?

Maxim Lichtenwald Nein, leider nicht... Auch weil ich zur Zeit in Leipzig eine Art Artist-in-Residence-Programm mache. Du meinst die Düsseldorfer Studenten, drei waren das? Mit den Aliens?

JoC Ja genau. Zum ersten Mal sind es Künstler, die die Galerie vorher als Ort nicht kannten. Wie hast Du die Galerie als Ort erlebt – im Vergleich zu Institutionen ihrer Art, oder bleibt es ein spezieller Ort für Dich?

Maxim Lichtenwald Die Galerie war für mich, wie gesagt, wie ein zweites Zuhause... Ich habe dort gearbeitet, gegessen, getrunken, geliebt... Die Menschen da waren echt immer freundlich, selbst wenn Scheiße am dampfen war...

JoC Hast Du einen Glückwunsch für die Galerie zum fünften Geburtstag?

Maxim Lichtenwald Warte, da muß ich mal kurz in meiner Tasche nachsehen... Wait – Ah,... Ja, das ist er doch: Liebe Galerie, vielen Dank für Deinen Freiraum, mögest du weitere 5 Jahre leben!

Bianka Voigt

*Geschäftsführerin der Galerie Eigenheim.
Jahrgang 1983 / Schlema / Deutschland.
Studium der Betriebswirtschaftslehre in Glauchau
und Kulturmanagement in Weimar an der HfM
Franz Liszt.*

Maxim Lichtenwald

*Ehem. Stipendiat der Galerie Eigenheim.
Jahrgang 1986 / Obilnoje / Sowjetunion. Aufgewachsen in Nohra, bei Weimar. Seit 2007 Studierender der Visuellen Kommunikation, Bauhaus-Universität Weimar. Musiker, Filmemacher, Künstler.*

THE !

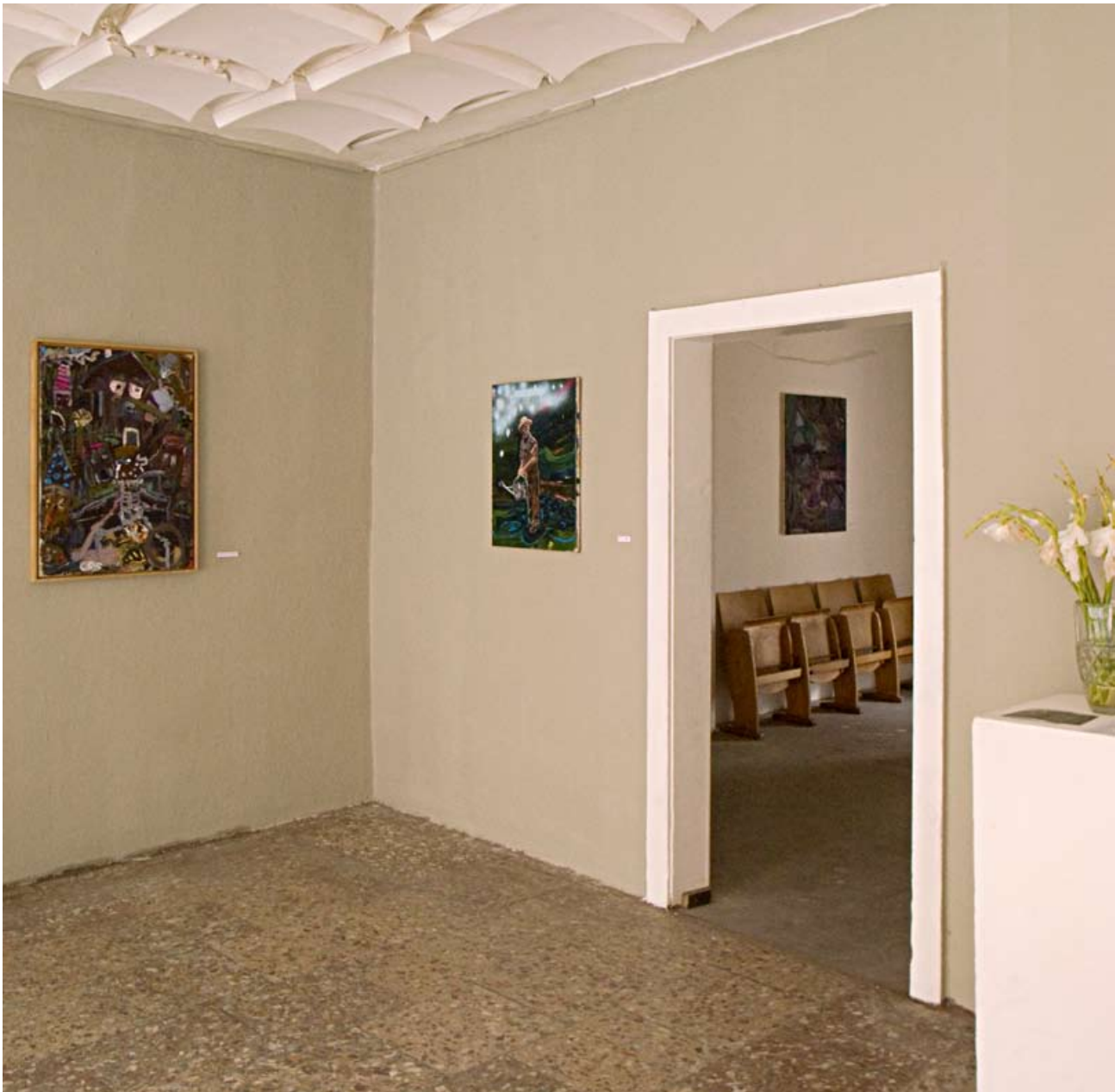
Musikalisches-Live Elektro-Duo mit Hang zur Desinformation: Clemens Wegener und Tommy Neuwirth.

Konstantin Bayer

*Gründer der Galerie Eigenheim.
Jahrgang 1983 / Gotha / Deutschland.
Studium der Medienkunst an der Bauhaus-Uni. Installation, Skulptur, Photographie.*







5

1/2 Urlaub in Osteuropa 1982 (Serie) Zeichnungen von Maxim Lichtenwald / Stipendiaten-Ausstellung „werkstuecke I“ der Galerie Eigenheim / Weimar 2009.

3 werkstuecke II Ausstellungsansicht / Maxim Lichtenwald / Galerie Eigenheim Weimar / 2011.

4 Ausstellungsansicht „Malerei und Zeichnung am Bauhaus heute“ in der Galerie Eigenheim (15. Juni – 2. Juli 2011)

Umstapler Öl auf Leinwand / 170 x 120cm / MichaL Schmidt, 2011 (rechts)

Drop the Heineken Mixed Media auf Leinwand / 24 x 30cm / Marc Jung, 2009 (links)

She told me she was a model for a year and a half Mixed Media auf Leinwand / 20 x 20cm / Marc Jung, 2010 (links)

5 Ausstellungsansicht „Ein ganz normaler Tag – Solo von Tom Ackermann“ in der Galerie Eigenheim (19. August – 16. September 2011)

Gärtner Öl auf Leinwand / 50 x 64cm / Tom Ackermann 2011 (rechts)

Der Tod der Maler und das Eichhörnchen Öl auf Leinwand / 60 x 90cm / Tom Ackerm







8

6 **o.T.** Öl auf Leinwand / 50 x 65cm / Tom Ackermann 2011

7 **Immer an der Wand lang Öl auf Leinwand** Öl auf Leinwand / 170 x 120cm / Michael Schmidt 2011

8 **Go West** Rauminstallation mit Western-Spielzeug-Elementen aus der DDR in einer Räumlichkeit im ehem. Innenministerium Erfurt / Erfurt 2009 / Robert Wegener

9/10 **Zimmer 9.10** Rauminstallation: Hängende Wände, von innen mit einer aus einem Kasernen-Raum von Eittersburg/Weimar vollständig abgelösten Tapete verkleidet, außen verkleidet von russischen Tageszeitungen, die an der Rückseite der Tapete als Makulatur vormals an die Wände gebracht wurden / Leipzig 2010 / Robert Wegener

DER MELANCHOLISCHE OSTEN

ROBERT WEGENER

► TEIL 1

Das Journal of Culture wird mit einer Artikel-Reihe von Robert Wegener einen notwendigen Diskurs zur Kultur der Ost-Deutschen im Sinne einer Deutsch-Deutschen Kultur führen. In mehreren Teilen wird Robert Wegener, der ebenso zum ideellen und künstlerischen Kreis der Gruppe Eigenheim gehört, Gedankengänge formulieren und dabei einem Phänomen nachgehen, welches auch von einem internationalen Außen wahrgenommen wird.

Kaum eine andere soziale Gruppe aus der ehemaligen DDR hat durch das Ende dieses Staates und mit ihm seines durch und durch gelenkten kulturellen Institutsgefüges so dramatische Veränderungen hinnehmen müssen, teilweise bis hin zur völligen Entwertung, wie die Intellektuellen, also die Schriftsteller und Künstler, im weiteren Sinne auch Publizisten, Geisteswissenschaftler, Literaturkritiker und andere *Wortproduzenten*. Damit sind nicht nur erhebliche Verluste und Verunsicherungen ökonomischer und sozialer Art gemeint, sondern und vor allem meine ich damit Verluste an Sozialprestige und moralischem Nimbus, die auf das *Desaster der interpretierenden Klasse* – so die Formel von Wolf Lepenies – gefolgt sind.

Was ich in der vorliegenden Arbeit untersuchen möchte ist, wie deren Verhältnis zur Melancholie und Utopie war und ist? Wie sahen die intellektuellen Dispositionen innerhalb eines diktatorischen Machtgefüges aus? Als Einstieg soll mir hierfür die melancholische Tradition der deutschen bürgerlichen Intellektuellen seit dem 19. Jh. dienen, die sich damals durch eine erzwungene Machtabstinenz in eine praktische Distanz zur politischen Sphäre und in eine unpolitische Haltung zurückzogen, die ihren Ausdruck in der Innerlichkeit fand. Kann vor diesem Hintergrund die Utopie vom Sozialismus als Realitäts- und Weltflucht gelesen werden? Wurde der Sozialismus, mit seinem Wurzeln im Stalinismus, mit seinem Traum von einer *besseren* Gesellschaft von einem *realutopischen* Projekt zugunsten eines rein utopischen aufgegeben?

In der gegenwärtigen prekären Situation, in der sich die *befreiten* ostdeutschen Intellektuellen befinden, ist es nicht weiter verwunderlich, daß diese im Furor melancholicus mündet. Die Deformationen, die sie im realexistierenden Sozialismus bzw. tendenziell durch die stalinistische Diktatur erfahren haben – einschließlich des Verlustes der sozialistischen Utopie – lassen die Intellektuellen auf der einen Seite als Opfer der Geschichte erscheinen. Auf der anderen Seite müssen sie sich an der Frage nach den Verstrickungen – am eigenen *Scrificium intellectus* messen lassen. Die ostdeutsche Intelligenz verfällt unter dieser Last in eine Handlungsstarre, die noch verstärkt wird durch das Entsetzen über den gegenwärtigen Zustand der

kapitalistisch strukturierten technischen Zivilisation.¹

Gleichermaßen muß von einer Krise der Identität gesprochen werden, denn nach dem Verlust der identitätsstiftenden Ideologie der Moderne, sehen sich die Individuen auf sich zurückgeworfen, als Objekt und Opfer des Zivilisationsprozesses. Hier ist ein Querverweis angelegt, dem ich mich intensiver in meiner künstlerischen Arbeit widmen werde – der Frage nach der kulturellen Identität Ostdeutschlands. Denn die Feststellung, *daß die kulturelle Vereinigung sich schon seit einigen Jahren vollzogen hat – nur hat es bislang kaum jemand gemerkt!*² – klingt etwas verwirrend bei der vorherrschenden Meinung, daß diese erst über mehrere Generationen gelingen werde und die Mauer in den Köpfen schwieriger abzubauen sei als die tatsächliche. Gemeint ist hier auch nicht, daß alle subjektiven Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen aufgehoben sind. Sondern *gerade das Konkurrenzverhalten und die dialogischen Spannungen zwischen Ost und West haben für die Ausweitung der hegemonialen westdeutschen Kultur gesorgt und zwar [...] dergestalt, daß der Osten heute möglicherweise die unverfälschtere Variante dieser Kultur darstellt*³. Die Ostdeutschen mußten von heute auf morgen lernen, innerhalb einer spätkapitalistischen Konsumgesellschaft Fuß zu fassen und diese durch die Einheit induzierte Schocktherapie katapultierte die *Ossis* gemeinsam mit den *Wessis* in die globalisierte neoliberale Gesellschaft.

Der Umbruch in die neue Zeit ist für die Intellektuellen aber auch eine andere Form der Befreiung, die Befreiung von der Präzeptorrolle, die zwar einen Rückzug aus den gesellschaftlichen Funktionen und damit auch den Verlust kultureller Macht und Privilegien verlangte, aber auch die Befreiung vom Zwang zum Vorbildlichen oder gar zum Vorbild beinhaltete. Nur ist diese Befreiung nicht frei von Makel, da die errungene Freiheit keine Selbstbefreiung durch Emanzipation gegenüber den institutionellen Machthabern war.⁴ Die gesellschaftliche Funktion der Intelligenz, als Präzeptor, stand in einem problematischen Verhältnis zur Freiheit und Demokratie. Dies läßt sich jedoch nicht allein aus den Strukturen der realsozialistischen Gesellschaft heraus erklären, sondern liegt wohl eher in einer Linie der skeptischen Tradition der deutschen Intellektuellen begründet, welche ihre Geschichte von Anfang an kennzeichnete.

Das Individuum im 19. Jahrhundert war gezwungen durch eine auferlegte Handlungshemmung sich in die eigene Innerlichkeit zurückzuziehen. Dieser melancholische Reflexionshang bedeutet den Rückzug ins Private, eine Weltflucht. Zurückgezogen kompensierte das bürgerliche Individuum seine gesellschaftliche Ohnmacht, in dem er das *Geistige* kultivierte. Dieser kontemplativen Einstellung entspricht eine Opposition zu Freiheitskonzepten; einer Dichotomie von politischer und geistiger Freiheit, wobei letztere als unabhängig von sozialen Strukturen gedacht wurde. Diesen bürgerlichen Eskapismus deutet Lepenies als ideologischen Reflex auf die deutsche Misere und sieht in der daraus resultierenden Verspätung der Bourgeoisie

eine Konstante des deutschen Sonderweges.^v In ihrem Freiheits- und Demokratiedefizit stehen die ostdeutschen Intellektuellen in der Tradition der deutschen bürgerlichen Intellektuellen und Künstler. Dieser Rückzug in die bürgerliche Psychologie der Empfindsamkeit spricht für die melancholische Verfaßtheit und ein ambivalentes Verhältnis zur Macht. Vor diesem Hintergrund könnte die Utopie vom Sozialismus als Realitäts- und Weltflucht gelesen werden, die jedoch spätestens in den siebziger Jahren im realexistierenden Sozialismus als gescheitert wahrgenommen werden mußte. Der Sozialismus mit seinen Wurzeln im Stalinismus würde nicht zur erhofften *besseren Gesellschaft* reifen, die damit verbundene Aufgabe des realen utopischen Projekts zugunsten eines fiktiven, rein utopischen, ist jedoch vor diesem Hintergrund lediglich als Restauration des intellektuellen Habitus zu lesen. Heiner Müllers Ausspruch aus dieser Zeit *Untergang oder Barbarei*^{vi}, der eine Abwandlung der von Rosa Luxemburg formulierten Alternativen *Sozialismus oder Barbarei* darstellt, geht ein in einen neuen Geschichtspessimismus, der sich auch in Christa Wolfs *Kassandra* spiegelt, wenn sie ihre Figur resümieren läßt: *So ist, wenn Sieg auf Sieg am Ende Untergang bedeutet, der Untergang in unsere Natur gelegt*^{vii}. Ein geschichtsphilosophischer Wandel wird angedeutet, der durch die Erosion der sozialistischen Ideologie auch den Verfall der sozialistischen Gesellschaft vorweg nimmt und von der marxistisch optimistischen Fortschrittskonzeption Ernst Blochs hin zur pessimistischen Geschichtskonstruktion Walter Benjamins weist. Walter Benjamin beschreibt die Menschheitsgeschichte als die Geschichte des Zerfalls, die als *erstarrte Urlandschaft* dem Betrachter vor Augen liegt, sie ist abgetötet und bedeutungslos. An Bedeutung kommt ihr nur das zu, was der Betrachter ihr verleiht.^{viii} Er belädt die Gegenstände subjektiv mit Bedeutungen und reißt sie somit aus ihrem geschichtlichen Zusammenhang, er *verrät und entwertet die Dinge auf unaussprechliche Weise*^{ix}. Die Mehrdeutigkeit der Gegenstände lassen den Menschen erahnen, wie die Einheit der Welt zerschlagen ist und daß die einzige Beständigkeit im Verfall liegt. Es ist ein steter Wandel zwischen Füllen und Entleeren, Bedeutung und Bedeutungslosigkeit. Daß dieser Moment der melancholischen Entwertung der Dinge, eine ganze Gesellschaft ergreifen kann, beschreibt Robert Burton in seinem Buch *Anatomie der Melancholie* von 1651. Burton beschreibt hier die Zusammenhänge von Melancholie und Utopie, wobei er die individuelle Melancholie, als Mikrokosmos, auf eine ganze Gesellschaft^x bezieht, die damit reformationsbedürftig wird und woraus er die Forderung nach einer utopischen Gesellschaft ableitet, in der es keine Melancholie geben darf.^{xi} Die Utopie bildet zur Melancholie das Negativbild, da diese den Gegenentwurf zu einem in Melancholie versunkenen Staat bildet. Die Unordnung der Melancholie steht der perfektionierten Ordnung der Utopie entgegen.^{xii} Gleichsam ist es aber völlig unmöglich von einer Utopie ohne Melancholie zu sprechen, da sich beide in dialektischer Weise bedingen

und hervorrufen. Der Utopist ist von jeher melancholisch, wie der Melancholiker utopisch ist^{xiii}.

In diesem Spannungsfeld sind die ostdeutschen ästhetischen Intellektuellen zu sehen. Einerseits glaubten sie an die sozialistische Utopie und die Erlösung der Menschheit in einer gerechteren Gesellschaft und zum anderen waren sie dazu verdammt, in Anbetracht der realen *utopischen* Diktatur, sich in einen melancholischen Gestus zurückziehen – so die These.

- I Vgl. Grauert, W.: *Ästhetische Modernisierung bei Volker Braun. Studien zu Texten aus den achtziger Jahren.* Würzburg 1995, S. 194.
- II McFalls, L.: *Die kulturelle Vereinigung Deutschlands. Ostdeutsche politische und Alltagskultur vom real existierenden Sozialismus zur postmodernen kapitalistischen Konsumkultur.* In: *Aus Politik und Zeitgeschichte.* B11/2001, S. 23.
- III McFalls, L., ebd., S. 23ff.
- IV Vgl. Grauert, W., ebd., S. 196.
- V Vgl. Elias, N.: *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziologische und psychogenetische Untersuchungen.* 21. Aufl., Frankfurt/M. 1997, bes. Bd.1, Kap.1, Teil 1, Abschn. 3-5; Lepenies, W.: *Melancholie und Gesellschaft.* Frankfurt/M. 1969, bes. Kap. 4 und 7.
- VI Vgl. Müller, H.: *Diskussionsbeitrag auf der „Berliner Begegnung“ vom 13./14. Dezember 1981.* In: *Berliner Begegnungen der Friedensförderung. Protokolle des Schriftstellertreffens am 13./14. Dezember 1981.* Darmstadt-Neuwied 1982, S. 107.
- VII Wolf, C.: *Kassandra. Vier Vorlesungen; eine Erzählung.* 5. Aufl., Berlin 1987, S. 320.
- VIII Benjamin, W.: *Ursprung des deutschen Trauerspiels.* Frankfurt/M 1972, S. 145ff.
- IX Benjamin, W., ebd., S. 161f.
- X Vgl. Földenyi, L. F.: *Melancholie.* 2. Aufl., München 2004, S. 180.
- XI Vgl. Burton, R.: *Anatomie der Melancholie. Ihr Wesen, ihre Herkunft und Heilung philosophisch, medizinisch, historisch offengelegt und seziert.* 3. Aufl., Mainz 1988, S. 91ff.
- XII Vgl. Lepenies, W.: *Melancholie und Gesellschaft.* Frankfurt/Main 1969, S. 29.
- XIII Vgl. Lepenies, W., ebd., S. XXII.

Wolf Lepenies ist Professor für Soziologie an der Freien Universität Berlin und hat ein paar Standardwerke geschrieben unter anderem „Melancholie und Gesellschaft“

Furor Melancholicus ist eine veraltete Bezeichnung der Melancholie als Geisteskrankheit (heute Depression), im speziellen geht hier die Melancholie hier bis in die blinde Raserei

Scrificium intellectus bedeutet wörtlich übersetzt Opfer des Verstandes. Allgemein versteht man darunter, dass man sein eigenes Denken unter einem Machtanspruch zurückstellt.

Dichotomie (gr. *dichotomia* von *dichazweimal* und *tomê* Einteilung) heißt im weiteren Sinne jede zweigliedrige Einteilung, z.B. die Einteilung des menschlichen Wesens in Leib und Seele, oder der Gestirne in Fixsterne und Planeten. Die Dichotomie im engem Sinne zerlegt ein Ganzes in zwei kontradiktorische Gegensätze, so daß ein Drittes daneben ausgeschlossen ist.



DAS ZEITLOSE DASEIN EINES KÜNSTLERS DANIEL CALEB THOMPSON ÜBER OHLRÄPPCHEN UND HUNGER (AE)

Folgend werden hier zwei Beiträge des Künstlers Daniel Caleb Thompson in seiner Muttersprache zu lesen sein. Dabei handelt es sich zum einen um die Betrachtung und das persönliche Nachempfinden als Künstler der vertrackten Situation von Goghs zu dessen Lebzeiten und zum anderen um die Vorstellung einer zeitgenössischen Arbeit von Thompson selbst, die 2011 als Handbuch, gar als Überlebens-Hilfe für Künstler entstand. Das großartige daran, ist die Authentizität seiner Position, seiner Kunst – Thompson gehört wohl zu den von Bianka Voigt (S.5) angesprochenen Künstlern, die begnadet und ohne Geld unermüdlich schöpfen. Aus den Vereinigten Staaten kommend blieb er im Osten Deutschlands, auch weil seine Tochter Leila in Weimar geboren wurde.

Regarding Earlobes Of all the pre-modern archetypes of artist as madman, Vincent van Gogh is likely to be at the top of everyone's list. Insanity is a condition reflected in behavior that deviates from social norms and detachment from society. Heavy drinking, self-mutilation and even suicide can be good indicators of an insane personality. Thanks to van Gogh, simply claiming to be a painter is enough to qualify you in some circles for the ranks of the mad.

While I was studying oil painting, I started drinking because I thought that it would help me to lose my inhibitions and found that my brushstrokes were indeed more fluid when I was drunken. One day in my loft studio, I mixed a buttery chemical green color for the glazed background of a frontal nude portrait of my ex-girlfriend. I had been painting for hours (and drinking gin & tonics with lime wedges) when I reached a point where I needed to take a step back and look. Doing what I had learned, I closed one eye, squinted at the painting to see the contrasts and grabbed what looked to my peripheral vision to be my glass of gin & tonic.

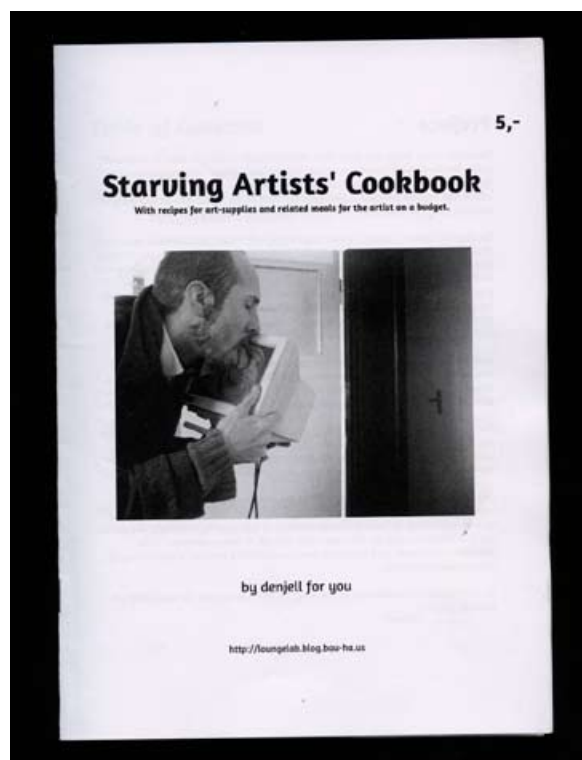
I only barely stopped myself from drinking my glass of turpentine because it burned my lips and tongue and I was neither high nor totally smashed. Although I spat out the green turps, I became flushed and my earlobes became unbearably hot. I could not get the grating taste out of my mouth and my fingertips tingled for hours. Today I know that the reason why I survived without permanent damage was because I was young and immediately went on a drinking binge.

What would I have done had I been drunk on green absinthe, angry at my only friend and living in the French countryside without money to pay for a doctor? I too might have accidentally swallowed the turps, and as common as bloodletting was, cut off that little bit of my ear that

burned so incessantly to the point of boiling. I might even have taken my severed earlobe wrapped in wax paper to my favorite prostitute and offered it to her as a way of finally proving that art and life were indeed inseparable.

Were we by today's standards to analyze this action in a body-art context, it would necessarily have to be perceived as neither mad nor inane, but rather as an honestly brutal pseudo-private performance blending the boundaries between self-mutilation and audience involvement – perhaps indeed questioning the gerund-status of the term *painting*. At any rate, there would definitely have been some photo documentation to prove that it really happened...

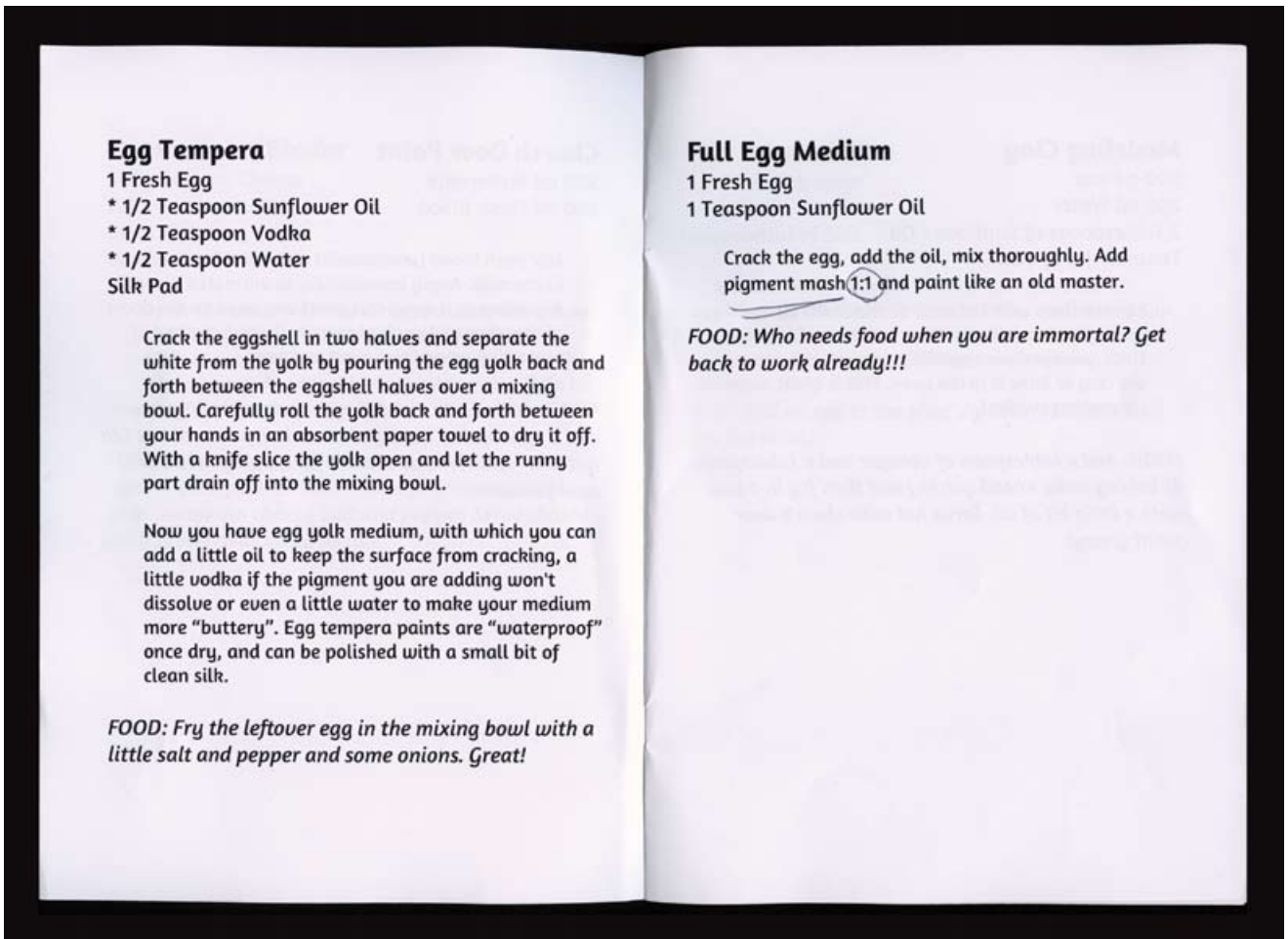
Even though we have all learned to appreciate Vincent's contribution to the arts as a relentlessly productive expressionistic vision, perhaps it is finally time to appreciate his Burenesque action of self-mutilation as a violent precursor to the body-language behind the artistic communication of the Wiener secessionists or dadaistic fluxus. At any rate, I am not convinced that he was mad, because from the perspective of an artist, he did the only sane thing an artist could do under the circumstances: turn a life into performance art.



Starving Artists' Cookbook | Erste Auflage | Nr.4

STARVING ARTISTS' COOKBOOK

Preface There are many books out there that might claim to teach you how to draw and paint. Reading these books can at best inform you *about* making paintings in theory, but the only thing that will make you a better painter is to develop an active and regular practice of painting. No book in the world will do this for you, because your



evolution as an artist is entirely your own responsibility. So why this book if books cannot help? In my exhibitions and studios I have found that art supplies and tools are expensive everywhere on the planet. From Europe to Asia to North America, it is common for even low-quality materials to be priced so high that their continued use can be prohibitive. On the other hand, basic foodstuffs and halbzeug remain available at a very low and stable cost. My hope for you, dear reader, is that after reading this book you will not only have an arsenal of low-cost high quality tools for art-making, but will also be enabled to extract your artmaking from mainstream consumer culture. Make no illusions, when compared to people with traditional jobs, artists are among the most poorly and irregularly paid. As they have no salary to speak of, they spend their money as soon as they get it. I myself have often struggled when faced with the tough choice between buying food

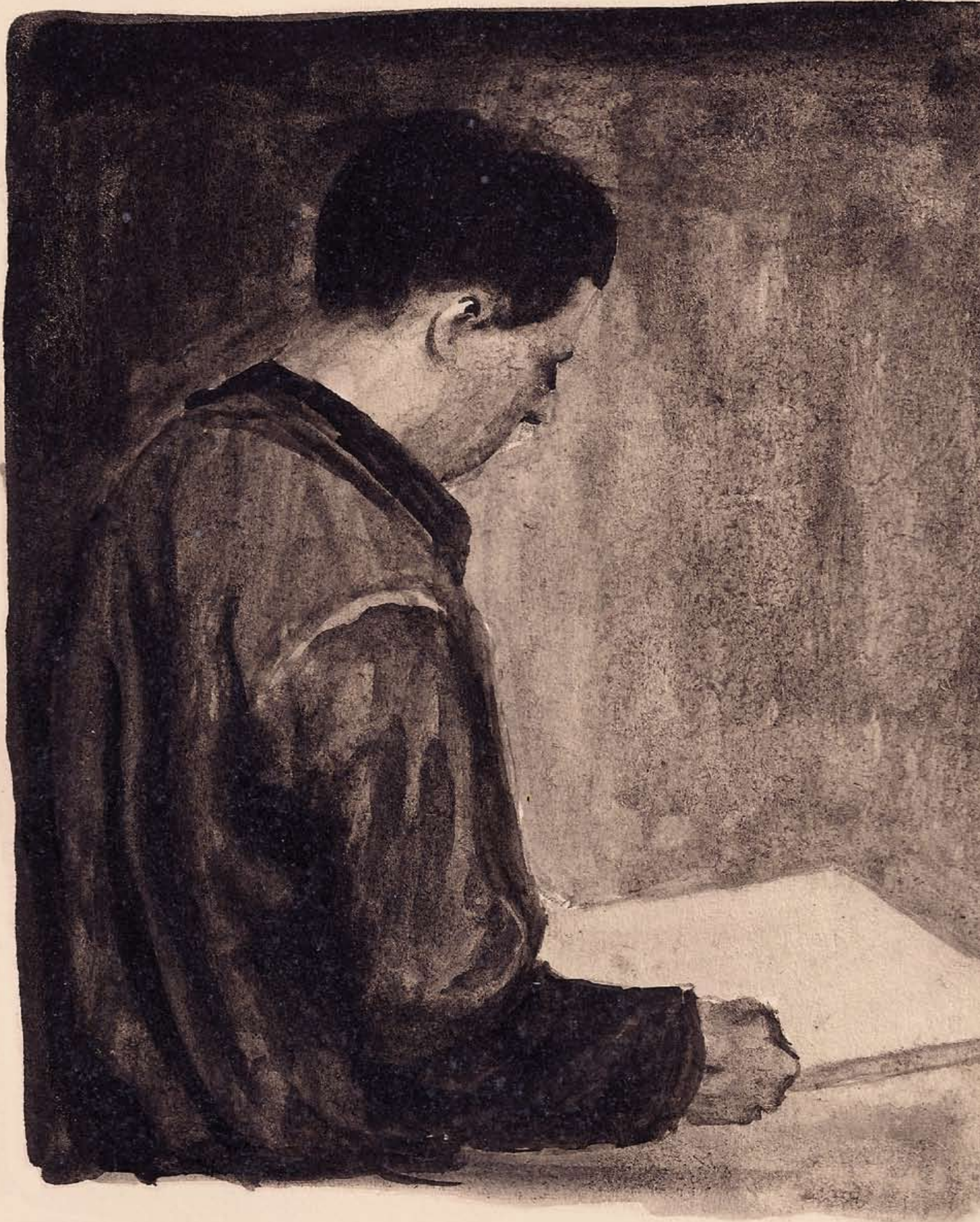
and buying art supplies. The Starving Artist's Cookbook shows you simple ways to make art supplies from the food you eat. I hope you find the recipes for your meals to be as tasty and nourishing as the related recipes for art supplies are useful and inexpensive. For the most part you will only need a sharp knife, a cooking pot and a stove or fire. One of the things often discussed with these materials is their relative impermanence. On the art market, permanence is very important, because when an artwork decays or loses brilliance because of low-quality materials, the owner can feel cheated. I say, let them eat cake! For me, it's more important to be productive and make nice lines with pretty colors than to serve a market that is corrupt and capitalistic. So, with the introductions out of the way, I invite you to turn the page and get cooking / arting!

Daniel Caleb Thompson

*Künstler in Weimar.
Jahrgang 1976 / Milwaukee / USA.
Studierte Freie Kunst an der Bauhaus-Universität Weimar. Gründungsmitglied der Galerie Eigenheim und des Journal of Cultures. Derzeitiger Kopf des Künstlerhauses in Weimar. Installation, Skulptur, Malerei und eine Tochter.*

Robert Wegener

*Freier Künstler, national und international wirkend.
Jahrgang 1974 / Jena / Deutschland.
Studium der Architektur an Bauhaus-Universität Weimar und momentaner Promotionsstudent der Freien Kunst gleichen Orts.
Lebt und arbeitet in Weimar und Leipzig.*



THE PAINTING

Frederic [unclear]

*Abra
Kadabra*

DA
DA

nouveau

A
R
T

no 17 2011

ENRICO FREITAG

The Painting Aquarell auf Karton / 13 x 10,5cm / 2011 (S.22)

Vollbeschäftigung Aquarell auf Karton / 15,5 x 10,5cm / 2011

Konzentra Aquarell auf Karton / 13,5 x 10cm / 2011





KONZENTRA

Freitag März 2011



LARS WILD

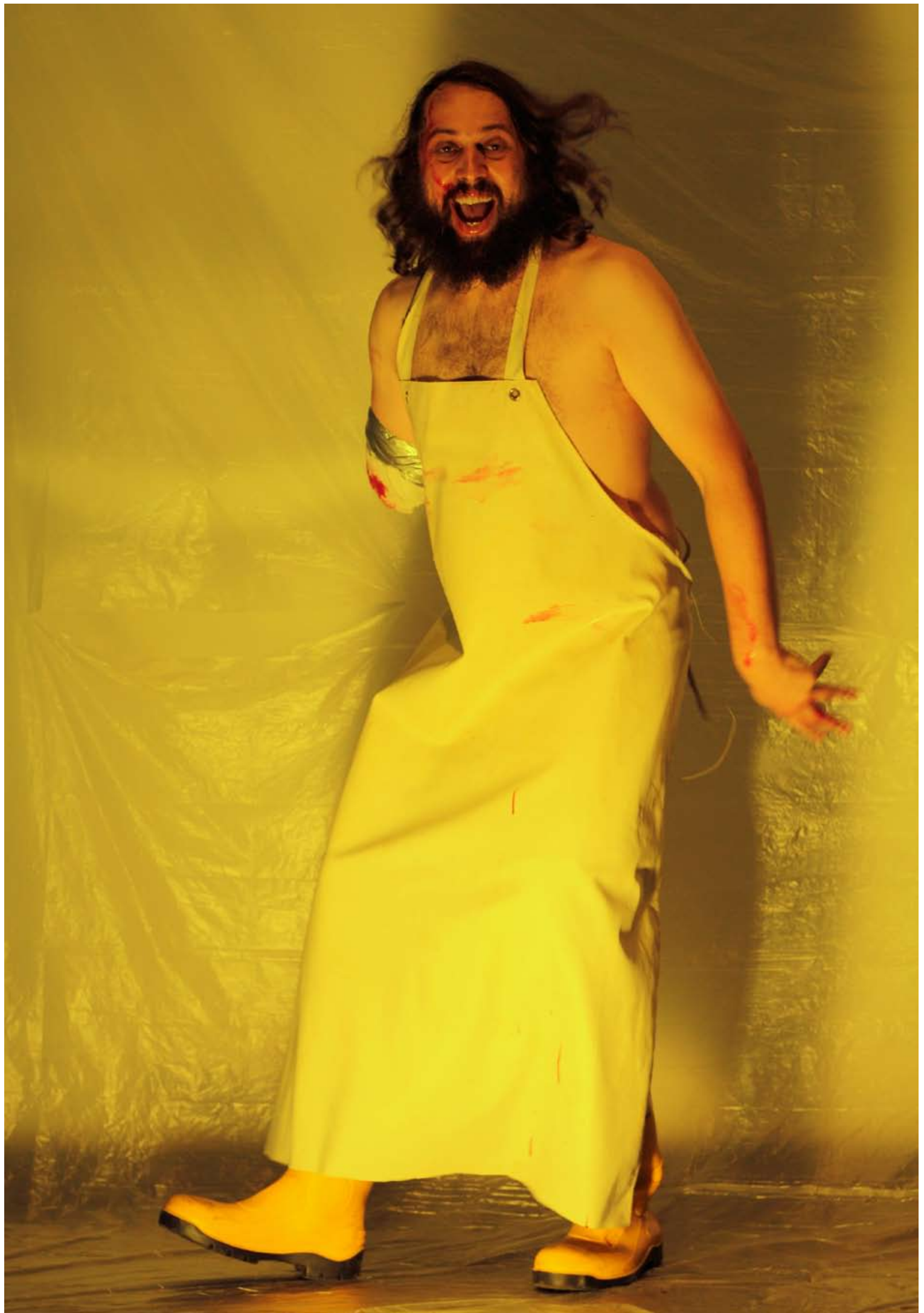
der zwölfte himmel Aquarell und Tempera auf Pappe / 50 x 50cm / 2011





BENEDIKT BRAUN

.....
SUPER ARM Hommage: Griechische Mythologie / Photographie-Druck auf LKW-Plane / 153 x 198 cm / 2011
SUPER ARM Hommage: Elektronische Musik / Photographie-Druck auf LKW-Plane / 148 x 198 cm / 2011





TOM ACKERMANN

.....
SUPER ARM Hommage: Griechische Mythologie / Photographie-Druck auf LKW-Plane / 153 x 198 cm / 2011
Der Tod der Maler und das Eichhörnchen Öl auf Leinwand / 60 x 90cm / 2010





CAUCASSO LEE JUN

.....

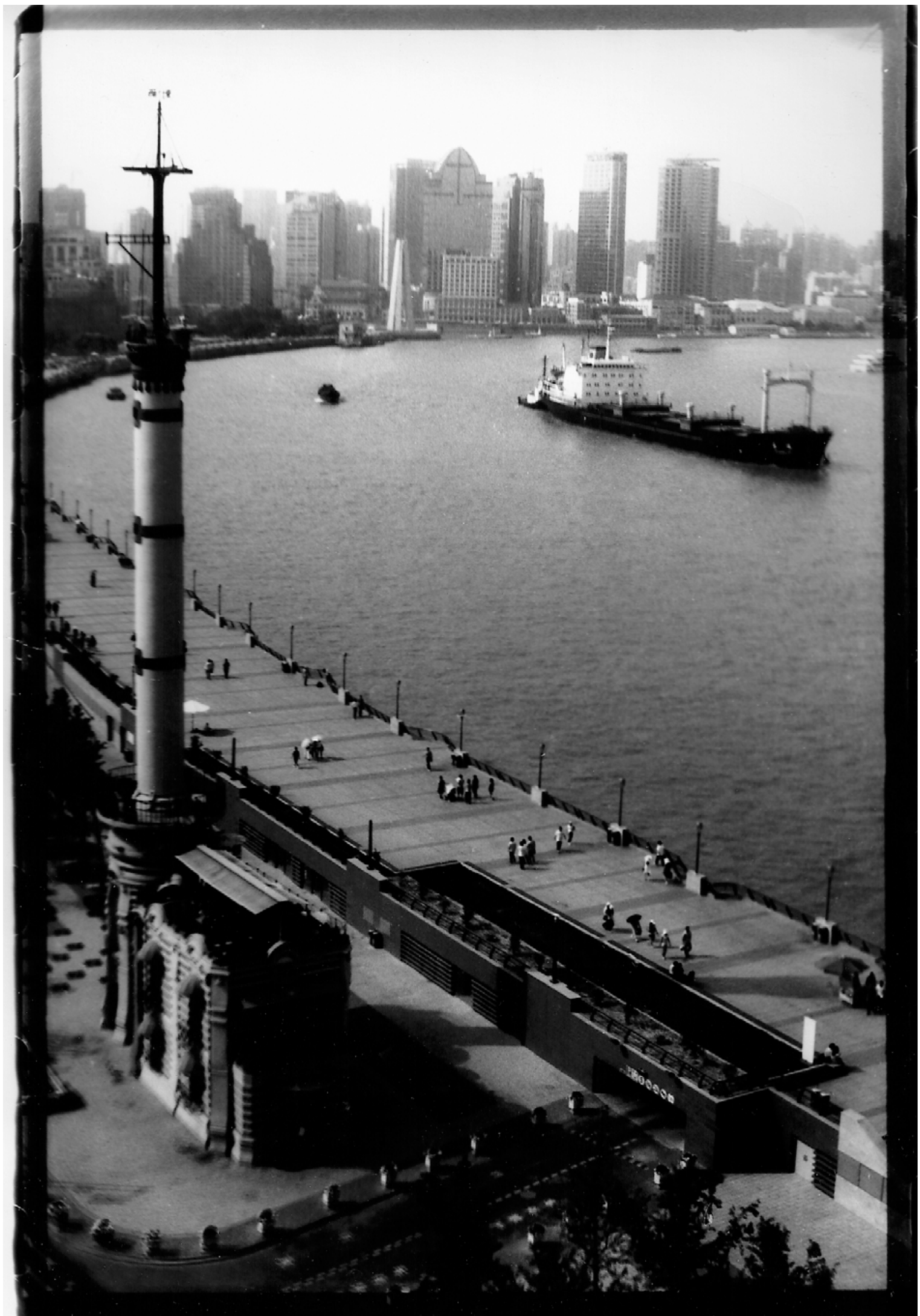
o.t. Photografitti / 25,5 x 30,5cm / Shanghai 2011

o.t. Photografitti / 25,5 x 30,5cm / Shanghai 2011

o.t. Photografitti / 25,5 x 30,5cm / Shanghai 2011

o.t. Photografitti / 25,5 x 30,5cm / Shanghai 2011







Caucasso Lee Jun

Künstler in Shanghai.
Jahrgang 1970 / Shanghai / China.
Jugend in Guizhou während der Kulturrevolution. Arbeitet bis zum 22. Lebensjahr
als Animationsassistent in Trickfilmfirma. Lebt und arbeitet als Künstler in Shang-
hai, wo er 2008 Konstantin Bayer kennenlernte. Seitdem gehört er zur Künstler-
Gruppe Eigenheim. Eigene Arbeitsweise: das Photograffiti.
www.galerie-eigenheim.de

Lars Wild

Künstler in Weimar.
Jahrgang 1981 / Gotha / Deutschland.
2003 Studium der Freien Kunst an der Bauhaus-Universität in
Weimar und 2008 Stipendiat der Galerie Eigenheim. Seitdem
zur Gruppe Eigenheim gehörend. Malerei / Zeichnung
www.galerie-eigenheim.de

Enrico Freitag

Künstler in Weimar.
Jahrgang 1981 / Arnstadt / Deutschland.
2002 Studium der Freien Kunst an der Bauhaus-Universität
Weimar und seit 2007 in der Gruppe Eigenheim aktiv.
Malerei / Zeichnung bisweilen Skulptur
www.enricofreitag.de

Benedikt Braun

Künstler in Weimar.
Jahrgang 1979 / Konstanz / Deutschland.
Studium der Visuellen Kommunikation und Freier Kunst an der Bauhaus-
Universität Weimar. Anschließend verschiedene Stipendien und Kunst/Kultur-
Preise, sowie Artist-in-Residence-Programme. Künstler der Gruppe Eigenheim.
Installation / Objekt / Photographie / Performance, seltener Malerei.
www.benediktbraun.com

Galerie Eigenheim Weimar	Journal of Culture <i>Magazin für Zeitgenössisches</i>
Ausgabe	summer 11 <i>Nr. 5 / 10. Oktober 2011</i>
ISSN	1864-988x
Herausgeber	Julia Scorna <i>Galerie Eigenheim Karl-Liebknecht-Str.10 99423 Weimar</i>
Redaktion	Julia Scorna
Autoren	<i>Bianka Voigt Robert Wegener Daniel Caleb Thompson js Julia Scorna</i>
Kontakt	<i>Eigenheim Journal of Culture Karl-Liebknecht-Str.10 99423 Weimar www.galerie-eigenheim.de journal@galerie-eigenheim.de</i>

! All texts published herein are the intellectual
property of their authors and are protected by
German, European and international treaties.

Eigenheim

Journal of Culture



Experiment

